

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Geistliches

*Klauck, Hans-Josef:* Judas – ein Jünger des Herrn (Quaestiones Disputatae; 111). Freiburg/Basel/Wien, Herder 1987. 160 S., kart., DM 36,-.

Nicht zuletzt für Exerzitienbegleiter empfiehlt sich dieses Buch. Denn an der Gestalt des Judas entzündeten sich bei einzelnen Exerzitanten oft sehr persönliche spirituelle Fragen und Probleme. Wie ist es um die Solidarität mit Judas bestellt? Was besagt für ihn die Barmherzigkeit Gottes? Warum hat er Jesus ausgeliefert? Inwieweit hat man selbst Anteil an seinem Handeln?

Der Würzburger Exeget H.-J. Klauck legt eine Studie vor, die Judas als einen Jünger des Herrn exegetisch verantwortlich vorstellt. „Die Verankerung in der Geschichte mit ihren konkreten Vollzügen stellt ein Spezifikum der jüdisch-christlichen Offenbarung dar. Deshalb verbietet sich der oft so verführerisch scheinende Absprung in eine reine Hermeneutik des Existentiellen, des Mythischen, des Unbewußten oder der Narrativität.“ (32)

Bei H.-J. Klauck stehen nicht dogmatische Fragen im Vordergrund, die sich auf die – auch metaphysische – Abgründigkeit des Gottesmordes einlassen, sondern das Interesse an einer fundierten Analyse des neutestamentlichen Textbestandes. Der alttestamentliche Hintergrund wird erhellt. Darüber hinaus werden außerkanonische Zeugnisse befragt. Die einschlägige Literatur zum Gesamtthema ist verarbeitet. Nicht nur einzelne Evangelien werden in ihrer jeweiligen christologischen und ekklesiologischen Aussageabsicht im Hinblick auf Judas gründlichst behandelt, sondern es werden auch wichtige Aspekte der beinahe zweitausendjährigen Wirkungsgeschichte mit zum Teil tendenziösen Ausmalungen der Gestalt des Judas erörtert.

Judas war ein Jünger des Herrn, „nicht weniger berufen und nicht weniger begeistert als die anderen Jünger und die übrigen Zwölf“ (139). Wurden seine messianischen Erwartungen enttäuscht? Handelte er verstockt und treulos? Die vorliegende

Studie geht solchen Fragen nach, versucht Antworten auf die Frage nach der Rolle des Judas beim letzten Mahl Jesu, bei Jesu Verhaftung in Getsemani. Die Bedeutung der dreißig Silberlinge, des überlieferten Selbstmordes, des Namens Judas etc. wird bedacht. „Wenn wir an Judas als vorösterlichem Jesusjünger festhalten, erscheint die Erklärung seines Namens als ‚Mann aus Kerijot‘ die plausibelste Lösung zu sein.“ (44) Wie beurteilte ihn die nachösterliche Gemeinde? Sein Bruch mit der Jesusbewegung war endgültig; für die Gemeinde war er „gestorben“. Judas ist nach Ostern nicht mehr zurückgekehrt. Über seinen Tod wissen wir, *historisch* gesehen, nichts (vgl. 123).

Das Buch führt exegetisch zu einem spirituellen Einzelproblem hin, wie man es sich nicht besser wünschen kann.

*P. Imhof SJ*

*Pesso, Albert:* Dramaturgie des Unbewußten. Eine Einführung in die psychomotorische Therapie. Übers. und eingel. von Tilmann Moser (Konzepte der Humanwissenschaften). Stuttgart, Klett-Cotta 1986. 215 S., kart., DM 36,-.

Das Buch von A. Pessoa stellt seine Methode der psychomotorischen Therapie vor. „*Alle Mitglieder [der Therapiegruppe] stehen, anders als im Psychodrama, ganz im Dienste des Protagonisten.*“ Er darf sie so lange korrigieren, herumschieben, führen (mit Hilfe des empathisch mitgehenden Therapeuten), bis im Nebel des Unbewußten ein stimmiges Bild einer idealen Reaktion entsteht, von der der Patient bisher vielleicht nicht einmal zu träumen wagte.“ (10) Diese Reaktion wird dann durchgespielt.

Die Methode des „radikalisierten psychoanalytischen Psychodramas“, von Tilmann Moser ins Deutsche übersetzt und eingeleitet, schafft einen Zugang zum Verständnis einer humanwissenschaftlich orientierten Therapie, aus der sich Elemente für einen geistlichen Begleitungspro-

zeß gewinnen lassen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß es sich dabei grundsätzlich um etwas anderes handelt. Psychoanalytische Grundkenntnisse, auch terminologischer Art – wobei man sich den jeweiligen ideologischen Gehalt bewußt machen sollte –, sind eine Voraussetzung für eine verantwortliche geistliche Begleitung. Immer mehr Menschen, die spirituelle Spiegelung und Beratung suchen, haben eine oft lange Zeit in Psycho-Gruppen hinter sich, da sie auf diese Weise zu mehr Selbstachtung, Identität, Individuation und Selbständigkeit kommen wollten. „In dem ganzen Prozeß kommt es darauf an, daß der Patient sich selbst in seinem Körper wiederfindet, daß er sein körperliches Dasein bewußt akzeptiert und sein verbales Ich zu größerer Übereinstimmung mit seiner Gefühlswelt bringt.“ (194)

Ein geistlicher Begleiter sollte für die Gebärden- und Körpersprache des Begleiteten sensibel sein. Anhand von Freudianischem Gedankengut gibt Albert Pesso dazu einige Anregungen (vgl. 173f), die allerdings teilweise recht kritisch zu beurteilen sind. Erst wenn sie präzisiert werden, kann man sie in den Bereich der Spiritualität transformieren. Manche Fragen aus dem Setting von A. Pesso, der den Patienten und seinen Willen ernst nimmt, lassen sich unmittelbar bei geistlicher Begleitung anwenden: Was möchten Sie jetzt sagen? Was hätten Sie Ihrer Meinung nach damals gebraucht? Was haben Sie jetzt nötig? Oder anders gefragt: Was steht jetzt an, wenn Sie alte Verletzungen zum Zweck des Heilwerdens nacherleben möchten?

Außer dem Therapeuten spielt beim Selbstfindungsprozeß die *Therapiegruppe* eine zentrale Rolle. In der Auseinandersetzung mit ihr werden viele Werte, ohne die jemand psychisch krank wird, z.B. Anerkennung, erlebt. Vergangene reale oder phantasierte Ereignisse in einer Beziehungsstruktur werden in der Gruppe motorisch wiederholt und auf diese Weise emotional ausgelotet. Grundlegende Gefühle und Beziehungen werden so entwirrt und geklärt. Denn auch hier gilt: Jegliches ist es selbst und nicht etwas anderes.

Das Buch vermittelt gute Einblicke in die Welt von gruppentherapeutischen Vorgängen, z.B. der Auseinandersetzung mit den

Elternimages, der Anwendung der Übertragung, kurz von vielen Elementen der psychoanalytischen Praxis mit ihren guten Seiten und ihren vielen Ungereimtheiten.

P. Imhof SJ

**Bibliodrama.** Beitr. von Antje Kiehn u. a. Stuttgart, Kreuz Verlag 1987. 158 S., kart., DM 24,80.

Das Bibliodrama ist die Weise, mit der Bibel in Gruppen umzugehen, bei der der einzelne in sehr persönlicher Weise eine Rolle nachspielt, wie sie im Text vorgegeben ist. Daraus entwickelt sich eine „Theaterszene“, auf die im anschließenden Gespräch unter psychologischer und spiritueller Rücksicht reflektiert wird. Das Bibliodrama möchte so einen neuen Zugang zu den Energien und Wirkungen verschaffen, die in den Texten der Bibel stecken. Für den Leiter ist es wichtig, darauf zu achten, daß Gott nicht auf einen „Teil der Gesamtheit der menschlichen Psyche“ reduziert wird, „sondern für bibliodramatische Arbeit ist es unbedingt erforderlich, jenseits des Meeres des Unbewußten an ein anderes Ufer zu glauben, an dem Gott auf uns wartet“ (9, Drewermann). Und noch etwas: „Die Symbolik bleibt der Mantel der Unergründlichkeit Gottes. Sie macht ihn zwar den Erfahrungen zugänglich, entzieht ihn aber zugleich jeder Gnosis, die ihn in Besitz nehmen will.“ (12, Kroeger) Die Rede von Gott ist im Bibliodrama meist ganz neu zu erarbeiten. Wendet es sich doch nicht zuletzt an kirchlich Fernstehende. „Im Bibliodrama wird ... der biblische Text permanent in Bewegung gehalten, in sich selbst und mit dem Lebenstext der Teilnehmer verschränkt, verknüpft und verflochten.“ (56) Sobald zwischen den Teilnehmern eine Atmosphäre der Offenheit und Freiheit, des gegenseitigen Vertrauens entstanden ist, werden oft überraschende, initiatische Erfahrungen anhand der biblischen Zeugnisse gemacht. Die „Arbeitsweise ist durch unsere jeweilige Persönlichkeit geprägt, durch unsere Biographie“ (67).

Im vorliegenden Buch finden wir Reflexion und Beschreibung von Gruppenprozessen, wie sie während eines konkreten Bibliodramas verlaufen, z. B. anhand der Geschichte von Abraham und Isaak (vgl.

16–34) oder des Gleichnisses von der verlorenen Drachme (vgl. 65–90). Hier wie in allen Beiträgen des Buches läßt sich das Wichtigste der Methode zumindest theoretisch annähernd erlernen. Grundregeln für jede Bibliodrama-Leitung werden formuliert, etwa jene, daß einzelne Teilnehmer auch zu schützen seien. Die Beiträge befassen sich intensiv mit den Zusammenhängen zwischen Bibliodrama und Formen von Exegese, Seelsorge, Hagiodrama, Tiefenpsychologie, Körperarbeit, Transzenzenzerfahrungen usw.

Das Buch ist eine Pflichtlektüre für jeden, der in Gruppen mit den Mitteln des Bibliodramas arbeitet. Die Auseinandersetzung damit lohnt! Und sie ist notwendig auch im Hinblick auf dieses Buch. Man wird es kritisch lesen müssen, da der eine oder andere Beitrag leider dogmatischen Unfug enthält. In nahezu allen Ausführungen ist das Wissen um die großen spirituellen Traditionen, z. B. in Sachen Gehorsam, kaum berücksichtigt. Dennoch: die informativen Beiträge geben einen hervorragenden Einblick in die momentane Praxis des Bibliodramas. Fast alle Autoren haben sich auf ihrem Gebiet als einschlägige Fachleute bereits einen Namen gemacht.

P. Imhof SJ

*Schruers, Paul:* Frei werden von Angst. Wege zum inneren Frieden (Hilfen zum christlichen Leben). München/Zürich/Wien, Verlag Neue Stadt 1986. 101 S., kart., DM 12,-.

Entgegen seiner tiefen Sehnsucht nach Frieden erfährt jeder Mensch immer wieder Unfrieden und Unversöhnlichkeit in sich selbst und in seiner Umgebung. Ausgehend von dieser Situation, zeigt der Weihbischof der belgischen Diözese Haselt „Wege zum inneren Frieden“ auf, der unabdingbare Voraussetzung für den Frieden in der Welt ist. „Der Unfriede äußert sich in Angst, Mangel an Vertrauen, Schüchternheit, im Sich-selbst-Zurückziehen, aber auch in Aggressivität und Selbsterlichkeit...“ (17) Angst und Unfrieden gehören genauso zusammen wie Freiheit und Frieden, die uns letztlich nur *geschenkt* werden können (vgl. 31). P. Schruers rät deshalb nicht nur zu vertrauensvollen Gesprächen, durch die neue, hoffnungsvolle Perspekti-

ven sich eröffnen (vgl. 73), sondern er fordert auch auf, aus Gottes Güte und im Vertrauen auf seine Barmherzigkeit zu *leben*. Denn wenn „sich unser Leben vor dem Angesicht des Vaters abspielt, dann werden wir wirklich frei und uns mit aufrichtiger Herzlichkeit unter den Menschen bewegen. Wir werden nicht mehr krampfhaft jemanden suchen, der uns lobt oder unsere Kritiker geschickt in die Irre führt. Wir bekommen etwas von der ‚Selbstverständlichkeit großer Ströme, die ruhig ihren Weg ins Meer suchen‘ (E. Leclerc).“ (74) Und so gilt auch, daß wir nicht mit unserem Mut unsere Furcht bezwingen, sondern nur Schritt für Schritt durch Sanftmut von ihr geheilt werden können, erfüllt von der Barmherzigkeit Gottes (vgl. 32). Dann zieht Frieden in unser Herz ein, finden unsere Gefühle ihr Gleichgewicht und wird es uns möglich, den Mitmenschen mit der gebührenden Achtung zu begegnen (vgl. 56).

P. Schruers hat sein lesenswertes Buch in kurze, übersichtliche Abschnitte eingeteilt, durch die seine Gedanken – in einer leicht verständlichen und bilderreichen Sprache – gut nachvollziehbar werden. Er schreibt für das tägliche Leben und weckt so erneut die Sehnsucht nach Frieden, aber auch die Hoffnung, daß er trotz allem möglich ist. „Jeder Mensch hat wohl eine Ahnung von dem, was Friede sein kann. Wenn er dann jemandem begegnet, der Frieden ausstrahlt, hat er das Gefühl, als sei er zu Hause angekommen.“ (57) E. Meuser

*Lorenz, Erika:* Das Vaterunser der Teresa von Avila. Anleitung zur Kontemplation. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1987. 94 S., geb., DM 12,80.

Mit diesem Buch wird dem Leser ein Kleinod der geistlichen Weltliteratur in moderner, schlicht-eindrucksvoller Sprache zugänglich gemacht: das Vaterunser der Teresa von Avila (1515–1582), Herzstück ihres Buches „Weg der Vollkommenheit“.

Die spanische Heilige und Mystagogin wollte der für ihre Reformklöster gedachten Anleitung zur Kontemplation eine sichere Basis geben. Sie wählte die Worte des Herrn, damit er den Betenden im Heiligen Geiste führe, vom Wort zum Schweigen, von der Gedankenstille zur Liebe.

Hier findet der heutige Christ die Möglichkeit, die vielgesuchte „übergegenständliche Meditation“ (= Kontemplation) innerhalb der abendländischen Überlieferung zu erlernen und zu üben. Nie zuvor ist eine Lehre so konsequent von der Anwesenheit Gottes im Innern des Menschen ausgegangen.

Teresa führt nach einer gründlichen Einstimmung und Vorbereitung vom Gebet der Sammlung über das entscheidende Gebet der Ruhe zu dem der Gotteseinung, das auf den gelebten Alltag ausstrahlt. Mit höchstem Einfühlungsvermögen und großer Sensibilität gelingt es Erika Lorenz, den Leser einzuladen, den kontemplativen Weg der Teresa von Avila ein Stück weit mitzugehen. Erika Lorenz stellt vor jedes Kapitel eine hilfreiche Einführung, die dem faszinierenden geistigen Weg gewaltlos den heutigen Erfahrungshorizont einfügt; Kontemplation für alle, die ihre christliche Existenz durch Erfahrung vertiefen und festigen wollen.

P. Dyckhoff

*Beha, Benedicta/Lehmann, Leonhard:* Dein Reich komme. Das Vaterunser mit Franziskus von Assisi. Großkrotzenburg, Buchverlag Bruder Franz 1986. 72 S., kart., DM 8,-.

Aus der Hand des Franz von Assisi besitzen wir eine Vaterunser-Auslegung (28–30), die betend die einzelnen Verse paraphrasiert. Das vorliegende Büchlein zweier franziskanischer Autoren möchte sie auch weiteren Kreisen in die Hand geben. Dem dient eine Einleitung in Leben und Geist des Heiligen, in sein Verhältnis zum Vaterunser. Nach dem Text des heiligen Franziskus wird dann eine kundige biblische und franziskanische Entfaltung geboten, die – bei aller Fachwissenschaft – den Leser vor Augen hat, der beten und meditieren will. Das Schlußkapitel von Sr. Benedicta bringt methodische Hilfen zum „Vater-unser-Beten“.

Das Büchlein – mit einigen Bildern – wiegt wegen seiner Schlichtheit, seiner inneren Anteilnahme und seinem Ruhen auf Fachwissen weitaus mehr als ein Großteil dessen, was an Gebets- und Meditationsliteratur angeboten wird.

J. Sudbrack SJ

*Martini, Carlo M.:* Mein Herz vertraut ihm. Geistliche Psalmenauslegung. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1985. 96 S., Paperb., DM 11,50.

Der Erzbischof von Mailand legt einige Psalmen (1; 6; 8; 29; 73; 131; 150) in einer Art und Weise aus, die einen Zugang sowohl zu spirituellen Erfahrungen des Volkes Israel eröffnet als auch das heutige Volk Gottes beten lehren kann. Wenn es für ein tieferes Verständnis der Psalmen notwendig ist, macht Martini auf religionsgeschichtliche Hintergründe aufmerksam, erörtert er den ursprünglichen „Sitz im Leben“ oder greift auf den hebräischen Urtext zurück, z. B.: „Das Verb ‚lobsingen‘ hat in der Bibel kein anderes Objekt als Gott; so ist denn der Lobgesang die Verhaltensweise, mit der der Mensch einzig Gott zugeht.“ (41) Dieses Lob wurde alttestamentlich instrumentiert: Die Priester bliesen das Horn (Widderhorn); Harfe und Zither waren die Instrumente der Leviten, während Pauken, Saitenspiel, Flöten und Zimbeln das Instrumentarium waren, mit dem das ganze Volk bei den großen Prozessionen im Tempel singend und spielend vor Jahwe einherzog (vgl. 88). Solche und viele andere lehrreiche Informationen bietet dieses Buch. Sein exegetisches Wissen als ehemaliger Professor an der Gregoriana wendet der Autor nun als Bischof für seine Gemeinde an. Der Leser findet hin und wieder richtige Goldkörner in den meditativen Überlegungen, die der Erzbischof von Mailand im Dom seiner Diözese vorlegte. Lob und Klage, Dank und Bitte wurden so zu bewußt erlebten Grundbefindlichkeiten von vielen Gläubigen in Mailand.

Zur Predigtvorbereitung, als Anregung zum Stundengebet oder zum Beten mit den Worten der Psalmen ist das Buch recht empfehlenswert.

P. Imhof SJ

*Geistlicher werden.* Anstöße zum priesterlichen Leben. Hrsg. von Emmanuel Jungclaussen und Nikolaus Schwerdtfeger. Hildesheim, Bernward 1985. 92 S., kart., DM 16,80.

Aus einer Tagung für Priester in der Diözese Hildesheim entstand das vorliegende Büchlein. Darin zeigt E. Jungclaussen Per-

spektiven einer priesterlichen Spiritualität auf, die sich an der Einheit Christi mit dem Vater orientiert. Wer Gott loben möchte, muß zu ihm in umfassendster Weise sein Ja sagen (vgl. 11). N. Schwerdtfeger verweist in seiner Skizze immer wieder auf K. Rahner: „Der Priester als Gemeindeleiter hat vor allem ‚Spiritual‘ seiner Gemeinde zu sein.“ (28) Dies ist nur möglich, wenn er Gott selbst in Unmittelbarkeit sucht, in der Anbetung wie auch in der selbstlosen Liebe des Alltags (vgl. 28). L. Bertsch steuert in dem Büchlein pastoraltheologische Überlegungen zum geistlichen Gespräch bei. Er warnt vor der „Dialogitis“ (36), macht konkrete Vorschläge, wie ein geistliches Gespräch zustande kommen kann und fruchtbar geführt wird. Wertvoll ist sein Hinweis, daß – recht verstanden – jeder Getaufte und Gefirmte ein „Geistlicher“ (pneumatikos) ist (vgl. 40). Kurzberichte über die Fokolarbewegung und die Priestergemeinschaft „Jesus-Caritas“ von Charles de Foucauld runden das Büchlein ab, das sich als kleines Geschenk vor allem an Priester eignet.

Im Anhang findet sich das Dekret des II. Vatikanischen Konzils über Dienst und Leben der Priester „Presbyterorum ordinis“ (55–92).

P. Imhof SJ

*Riebl, Maria / Salmen, Josef: Sakrament – Fest des Lebens.* Innsbruck/Wien, Tyrolia 1986. 79 S., Snolin, DM 14,80.

Das vorliegende Buch ist aus der Arbeit in Kursen zur theologisch-pastoralen Erwachsenenbildung und aus Einkehrveranstaltungen entstanden. Damit sind auch die Zielgruppen genannt, denen es in der Praxis dienen soll: Priestern, Gemeinden, Gruppen, die verschiedenste Aufgaben im Vollzug oder in der Vorbereitung der Gemeinde für die Feier der Sakramente übernehmen. Im ersten Teil „Sakrament – Ereignis des Lebens“ wird ein Zugang aus der Erfahrung zum sakramentalen Charakter der Schöpfung erschlossen. Er wird weiter entfaltet über die Geschichte Israels und der Kirche (Stufen der Gottesbegegnung im Sakrament) und beschlossen mit dem Kapitel „Nähe Gottes im Zeichen“, das eine Verbindung schafft zur Darstellung der sieben Sakramente im Horizont von

Schöpfung und Erlösung bis zum Eschaton. Von den sieben Sakramenten im einzelnen handelt dann der zweite Teil.

Die Absicht der Autoren ist, „die Sakramente der Kirche in ihrem inneren Zusammenhang mit Grundvollzügen des Daseins zu verstehen und sie so für den Lebensvollzug des einzelnen und der Gemeinschaft fruchtbar zu machen“ (Vorwort). Dieses Ziel erreicht das Buch. Es ist unmöglich, den ganzen Reichtum des Büchleins aufzuzeigen. Es zeichnet sich durch Ausgewogenheit und Vollständigkeit in der Darstellung der wesentlichen Züge heutigen Sakramentenverständnisses aus. Die Sprache ist schön und verständlich. Man spürt überall ein einfühlsames Eingehen und Hinhören auf die Fragen und Anliegen der Menschen. Immer ausgehend von Lebenssituationen und Erfahrungen der Menschen wird der Leser hingeführt zu einer vertieften Sicht seines eigenen Lebens durch die Feier der Sakramente. Fragen beginnen für mich dort, wo für die theologische Reflexion das Fragen selbst beginnt, ein nie abzuschließendes Bemühen. Dem Buch tut das keinen Abtrag.

J. Scherer SVD

*Jahrbuch für salesianische Studien.* Bd. 20. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft für salesianische Studien. Eichstätt, Franz-Sales-Verlag 1986. 128 S., kart., DM 18,-.

Im Hauptartikel des vorliegenden Buches befaßt sich Johannes Haas OSFS mit dem *Mutter-Bild im Gottes-Bild des hl. Franz von Sales* (11–82). Er möchte mit diesem Beitrag der „Vermittlung zwischen feministischer und salesianischer Theologie“ dienen (76). Es wird deutlich, daß Franz von Sales „aus dem Schatz persönlicher, erlebter, reflektierter und damit in seine Person integrierter Mutter-Kind-Bilder... geschöpft und schöpferisch Theologie entwickelt“ hat (23). Er war geistlicher Begleiter vieler schwangerer Frauen und Mütter. J. Haas legt anhand vieler Belege aus den Schriften des hl. Franz dar, wie Gottes Beziehung zur Schöpfung dem Verhalten einer guten Mutter (und eines guten Vaters) gleicht. „Es ist möglich und auch empfehlenswert, von der eigenen Mutter-Erfahrung zur Gottes-Erfahrung zu kommen. Dabei ist allerdings zu beachten: Gott ist immer anders als die

erfahrene Mutter.“ (50) Der Beitrag zeugt von ausführlicher Kenntnis der Schriften des hl. Franz von Sales, und der Leser merkt, daß die Vorstellung Gottes als Mutter bzw. die Verwendung mütterlicher Ausdrücke und Bilder für Gott keineswegs eine neue „Erfindung“ der feministischen Theologie ist, sondern Tradition hat und für Franz von Sales (1567–1622) selbstverständlich war.

Der diesem Beitrag vorangestellte *Rückblick und Ausblick* (5–9) von Franz Wehrl OSFS gibt einen Abriss über die Geschichte der Arbeitsgemeinschaft für salesianische Studien, die 1987 ihr 25jähriges Bestehen feiern kann. Darüber hinaus enthält das vorliegende Jahrbuch ein *Wort des Papstes* (83–97), in dem Johannes Paul II. auf die Bedeutung des Lebenszeugnisses des hl. Franz von Sales in Geschichte und Gegenwart hinweist. Abschließend findet der Leser anregende *Bausteine für Gottesdienste, nicht nur zum Franz-von-Sales-Fest* (99–114, von J. Haas) sowie eine von Anton Nobis OSFS besorgte Zusammenstellung *Salesianischer Anthologien* (115–122). E. Meuser

*Schönen, Hans G.*: Christliche Motive auf Briefmarken. Gabriel-Lexikon. Rommerskirchen, Selbstverlag Hans G. Schönen (Edition St. Briktius) 1984. 432 S., kart., DM 24,80.

In seiner immensen Fleißarbeit hat der Verfasser in 820 Spalten und unter mehr als 8000 Stichwörtern etwa 30000 Briefmarken mit christlichen Motiven katalogisiert. Als „christliche Motive“ führt das Lexikon in alphabetischer Folge zum einen Personen auf (biblische Gestalten, Heilige, Päpste, Bischöfe, christliche Künstler, Dichter, Politiker usw.), aber auch biblische Szenen und Zitate, weiterhin Orte mit christlichen Motiven (meist Kirchen), dazu weitere Stichwörter mit christlichem Bezug.

Aus Kostengründen verzichtet das preiswerte Lexikon ganz auf Abbildungen. Das ist bedauerlich; würden doch eingestreute Briefmarken-Reproduktionen das recht trocken wirkende Buch auflockern und beleben. Es wendet sich verständlicherweise in erster Linie an Philatelisten, speziell an solche, die Briefmarken mit christlichen Motiven sammeln. Dafür gibt das einzigar-

tige Werk eine unersetzliche Handreichung. Es will aber auch den Postverwaltungen dienen und sie ermuntern, bereits häufig verwandte Motive auf Briefmarken nicht immer wieder abzubilden, sondern bisher vernachlässigte Darstellungen zu bevorzugen, z. B. aus der Kunst der jungen Kirchen der Dritten Welt.

Könnte es für die pastorale Arbeit nicht eine Anregung sein, einige Briefmarkenfreunde einer Pfarrei zu versammeln und anhand von mitgebrachten Briefmarken mit religiösen Motiven in ein geistliches Gespräch zu kommen? Vielleicht ließe sich in einer Pfarrei auch einmal eine entsprechende Ausstellung organisieren.

W. Meuser

*Johne, Karin*: Geistlicher Übungsweg für den Alltag. Ein Kursangebot. Graz/Wien/Köln, Styria 1987. 256 S., kst., DM 29,80.

Ziel und Inhalt dieses Buches sind: Hilfe anzubieten für die Selbstverwirklichung. Aber die Selbstverwirklichung, von der hier die Rede ist, hat nichts zu tun mit einem Rückzug in die Innerlichkeit, nichts mit einem Kreisen um sein Ich und seine Umwelt. Es geht um die Selbstverwirklichung, die vom Evangelium her gefordert wird. Dieses Buch ist auf eine aus dem Geist des Evangeliums heraus geformte Lebensgestaltung ausgerichtet. Es strebt eine Neuorientierung an, den alternativen christlichen Lebensstil. Es wendet sich an jene, die erfüllter und bewußter leben möchten. Es will auf die Frage, die Paulus nach seinem Erlebnis auf dem Weg nach Damaskus stellte: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“, eine Antwort geben.

Die Autorin hat sich viel vorgenommen. Sie entwickelt einen Bauplan für ein Leben aus dem Glauben. Sie möchte in einem Zeitraum von 15 Wochen die Fundamente für ein Haus legen helfen, das nicht auf Sand gebaut wurde und imstande ist, den Stürmen standzuhalten. Sie möchte auch bei der Wohnungseinrichtung behilflich sein und bei der Auswahl der Einrichtungsgegenstände, die für die Bewältigung des Lebens unentbehrlich sind.

K. Johnne kennt die christliche Mystik, die Spiritualität der Orden und die geistliche Tradition des Abendlandes. Sie möchte

diese Erfahrungen für heute fruchtbar machen und stützt sich dabei vor allem auf Grundideen, die im Exerzitienbuch des Ignatius von Loyola niedergelegt sind. Wie ihm geht es auch ihr um den Aufbruch aus der Enge, um Gottverbundenheit im Alltag und um die Fähigkeit, die Dinge richtig zu gebrauchen. Sie will Veränderungen bewirken. Sie will für das gelebte Christentum und für die Nachfolge Jesu tauglich machen.

Bücher dieser Art gleichen einer Wanderkarte: Sie helfen, daß man statt der Umwege die sicheren und bewährten Wege wählt; aber sie können das nicht ersetzen, was man dann beim Wandern selbst erlebt.

*W. Rupp SJ*

*Schaller, Hans:* Wie finde ich meinen Weg. Eine christliche Lebenshilfe (Topos-Taschenbücher, Bd. 157). Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1986. 144 S., kart., DM 8,80.

Der Jesuit und ehemalige Baseler Studentenseelsorger H. Schaller möchte mit seinem Buch suchenden Menschen helfen, „an Entscheidungssituationen, die heute immer komplexer werden, mutig und ehrlich heranzugehen“ (12). Er geht dabei von der konkreten Erfahrung aus. Unser Alltag ist ja angefüllt mit großen und kleinen, wichtigen und weniger wichtigen Entscheidungen. Besonders die wichtigen, die überlegt sein müssen und uns oft genug Kopfzerbrechen bereiten – die Qual der Wahl –, sie fallen nicht gleich vom Himmel. H. Schaller zeigt, daß jede Entscheidung, jede Weggabelung auf dem Lebensweg ihre Vorgeschichte hat – aber auch ihre Folgen: Denn jedesmal heißt es, Abschied nehmen von den übrigen Möglichkeiten zugunsten der einen gewählten. *Nur so* gibt es ein Weiterkommen, einen Lebensweg, der freilich nicht schon im voraus feststeht; er entsteht erst, indem er gegangen wird (vgl. 80f). Und an „größeren Kreuzungen..., wo Sinn und Ziel des ganzen Lebens anstehen, da sollten wir den Tod in unsere Überlegungen miteinbeziehen“ (99), und zwar in dem Sinn, daß wir – wie es Ignatius von Loyola empfiehlt (vgl. Exerzitienbuch, Nr. 186f) – uns in Gedanken in unsere Todesstunde versetzen und uns dann fragen, „wie

wir in jener Stunde wünschen werden, entschieden zu haben“ (99).

Unser Leben, dessen Vollendung wir in der Auferstehung erhoffen, kann nur glücken, „in der Einstimmung auf das Wenige, in der Treue zur eingeschlagenen Richtung, im Ja zum konkreten Leben. ... Dann gibt es ... eine wohlbegründete Hoffnung, daß unser Leben ... zu einem Ganzen vollendet wird“ (139). H. Schallers Buch ist eine wertvolle Hilfe, die zur Entscheidung ermutigt.

*E. Meuser*

*Mangoldt, Ursula von:* Sollen wir auf einen anderen warten? Freiburg/Basel/Wien, Herder 1987. 128 S., kart., DM 7,90.

Über das vorliegende Buch sprechen, heißt auch über die vor kurzem verstorbene Autorin sprechen. Denn wie in einem Prisma sind viele der Anliegen zusammengefaßt, die Ursula von Mangoldt ein Leben lang beschäftigt haben: Glaube – Sprache, Ort der Begegnung – Namen und Wesen des Menschen – Fernöstliche Versenkung – Gespräch über Meditation – Hat das Christentum noch eine Chance? – Irrlehren heute und biblischer Glaube. Solche Themen waren Schwerpunkte ihres Denkens und bestimmen auch die Kapitel dieses Buchs. Einen geistigen Maßstab zu besitzen, der dem Leben Sinn und Bestimmung gibt, hielt sie für unbedingt notwendig. Sie umkreiste immer wieder neu den Gedanken, daß der Mensch in seiner Tiefe auf Gott angewiesen ist. Mit dieser ihrer letzten Veröffentlichung möchte sie „unsere Glaubenswirklichkeit neu entdecken und die Sehnsucht nach dem Christlichen verstärken, die in uns angelegt ist“ (10).

Ursula von Mangoldt wurde nicht müde darauf hinzuweisen, daß die Entwicklung des Menschen nicht vom naturwissenschaftlichen und denkerischen Fortschritt, sondern von seiner geistigen und seelischen Reifung abhängt. In seinem Inneren ist der Mensch der gleiche wie vor der Zeit der Technologie – fragend, suchend, leidend, liebend, von Sorgen und Ängsten bedrückt. Bei allen wissenschaftlichen Erkenntnissen und technischen Leistungen und der Erwartung noch mächtigerer Entwicklungen und Entdeckungen liegt die eigentliche Zukunftsaufgabe des Menschen in seiner per-

sonalen Entfaltung und in seiner Fähigkeit zu einem humanen Zusammenleben. „Daß der Mensch in zwei Dimensionen lebt: in der materiellen und in der spirituellen, läßt ihn eine Spannung erfahren, die für ihn oft leidvoll ist.“ (28) Daß diese Spannung nicht theoretisch, sondern nur existentiell zu lösen ist, mit anderen Worten: im Glauben, war ihre feste Überzeugung. V. Begel

*Bücheler, Herwig*: Christlicher Glaube und politische Vernunft. Für eine Neukonzeption der katholischen Soziallehre (Soziale Brennpunkte, 12). Wien, Europaverlag; Düsseldorf, Patmos 1987. 254 S., brosch., DM 28,-.

Die kirchliche Soziallehre, stets so gut gemeint und oft in der Sachaussage so richtig, wenn man sie mit anderem vergleicht, was in unserer Zeit auf dem Markt der Meinungen als Medizin angepriesen wird, blieb und bleibt bis heute im ganzen wirkungslos. H. Bücheler war lange Jahre Leiter der Katholischen Sozialakademie Österreichs in Wien und kann die Dinge von innen her beurteilen. Er fragt nach den Ursachen. Er findet: fehlende Hermeneutik, Unverbindlichkeit der Rede, Lebensferne einer reinen Prinzipienbetrachtung, Scheu vor Konflikten, Fehlen konkreter Gesellschaftsanalysen, Vernachlässigung der Mittel gegenüber den ständig fixierten Zielen, zu sehr ins Private gehende Akzentsetzung der kirchlichen Pastoral, Diskrepanz von Wort und Tat bei den Vertretern der Lehre. Bücheler ist überzeugt, daß die kirchliche Soziallehre dennoch absolut nötig ist. Um ihr weiterzuhelfen, schlägt er vor allem vor: Erstens muß die Zumutung der evangelischen Botschaft von der eintretenden Gotteisherrschaft in ihr hörbar werden, auch für den politisch-wirtschaftlichen Bereich. Das geht aber nur, wenn eine Art doppelter Soziallehre entwickelt wird: eine radikal evangelische, die an die Christen selber adressiert ist und auf christliche „Kontrastgesellschaft“ hinausläuft, und daneben die auf die Gesamtgesellschaft gerichtete, die mit deren vorgegebenen Setzungen rechnet und jeweils nur vom nächsten Schritt her denkt, der gemeinsam gemacht werden kann. Um so etwas tun zu können, gilt zweitens: Es muß eine Schritt-für-Schritt-

Technik entwickelt werden, die sowohl das Extrem einer Entscheidung für das jeweils geringere Übel als auch das andere Extrem einer radikalen Utopie vermeidet. Bücheler nennt das „komponierende Ethik“. Dieses vorausgesetzt, entwickelt er dann von den Evangelien her eine Ethik der Nachfolge Jesu. Er zeigt deren Anspruch für die politische Praxis an konkreten Beispielen und geht auch auf die heiße Frage „Bergpredigt und Politik“ ein. Erst nach dieser inhaltlichen Darlegung reflektiert er über die grundlegenden Fragen des Ansatzes der Theorie, vor allem über die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Vernunft, Gnade und Natur bei der Konstitution einer christlichen Soziallehre. Am Ende stellt er nochmals das Christlich-Neue einer solchen Lehre heraus – Gewaltfreiheit, Überwindung des Freund-Feind-Schemas, freie Öffentlichkeit, Option für die Armen – und äußert sich zur Frage, wer eigentlich verbindlich im Namen der Kirche Soziallehre vortragen darf.

Dieses Buch läßt, so empfindet es zumindest der Außenseiter, für den Bereich der katholischen Soziallehre durchaus neue Töne erklingen. Es könnte einen Durchbruch einleiten. Vielleicht könnte von ihm her die „kirchliche Soziallehre“ endlich die theologische Pariaexistenz verlieren, die sie trotz aller Sozialzyklen der Päpste und vieler päpstlicher und bischöflicher Ansprachen immer noch im Gesamtgefüge der katholischen Theologie und Pastoral einnimmt. Die unerquicklichen Polarisierungen unserer Tage, etwa zwischen einer „deutschen“ und einer „französischen“ Richtung oder zwischen „Befreiungstheologie“ und „klassischer Soziallehre“, und vielleicht auch die am Anfang des Buches mit so viel Recht beschworene Wirkungslosigkeit des ganzen Unternehmens könnten überwunden werden.

Der Rezensent fühlt sich für viele Einzelthesen des Buches schlicht inkompetent. Er hat eine einzige an den Kern des Buches reichende Kritik: Er meint, die Kirche sei als ganze zur Kontrastgesellschaft berufen, man könne dies nicht (wie Bücheler es doch zu tun scheint) auf Spezialgemeinden und Elitegruppen in der Kirche abschieben und der Großkirche erlauben, sich in ihren Strukturen doch der Großgesellschaft an-



zunähern. Doch bin ich schon glücklich, daß der Gedanke der Kirche als „Kontrastgesellschaft“ überhaupt von einem Vertreter der kirchlichen Soziallehre zur Kenntnis genommen worden ist. Wo geschieht das sonst schon?

Ich bespreche das Buch in dieser Zeitschrift, weil es in breiten Partien – sosehr es bei der Sache der Soziallehre bleibt – ein ausgesprochen spirituelles Buch ist. Das ist empfehlend gemeint, obwohl diese Tatsache seine Rezeption unter den Fachkollegen des Autors eher erschweren könnte.

N. Lohfink SJ

**Broer, Ingo:** Frieden durch Gewaltverzicht? Vier Abhandlungen zur Friedensproblematik und Bergpredigt (Kleine Reihe zur Bibel, Bd. 25). Stuttgart, Katholisches Bibelwerk 1984. 80 S., kart., DM 7,90.

Die Titelfrage stellt sich heute meist in politischen Entscheidungssituationen, in Konfliktfällen, in der Friedensdiskussion. Die vier hier gesammelten Aufsätze des Siegerner Bibelwissenschaftlers betreiben zuerst ein exegetisches und historisches Geschäft (gewisse Grundkenntnisse werden beim Leser vorausgesetzt): Welche Friedensbegriffe begegnen uns in der Bibel und besonders im NT (vgl. 7–16, 48–56)? Plädierte Jesus für Gewaltlosigkeit (vgl. 20–34)? Broer untersucht dazu die 5. Antithese der Bergpredigt (vgl. auch 64f.). – Wie dachte die Antike über Krieg und Frieden (vgl. 40–48)? Wie wurde die Bergpredigt im Laufe der Geschichte verstanden (vgl. 66–74)? An jede Analyse fügt Broer eine Anwendung für unsere Gegenwart an. In der gegebenen Kürze anregend, genügend selbstkritisch und differenziert entwickelt er so in den vier Schritten die Position einer neutestamentlichen Ethik zur Titelfrage, vielleicht am besten zusammengefaßt durch die ernste Mahnung des Paulus: „So weit es möglich ist und an euch liegt, haltet Frieden mit allen Menschen“ (Röm 12, 18); und das heißt: Unterbrecht die Gewaltspirale auf bestmögliche Weise und setzt alle Kraft ein für den Abbau von Spannungen (vgl. 79)! Leider hat der Autor die (z.T. schon in Zeitschriften erschienenen) Aufsätze nicht zu einem systematischen Ganzen zusammengearbeitet. Einige Wiederho-

lungen hätten vermieden und die Aussage des Buches deutlicher dargestellt werden können.

P. Jaumann

**Das Spiel mit der Apokalypse.** Über die letzten Tage der Menschheit. Hrsg. von Leonhard Reinisch. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1984. 118 S., kart., DM 15,80.

Wer die Fülle jüdischer apokalyptischer Schriften kennt, weiß, daß es sich hier um eine Literaturgattung handelt, die Geschichte nicht historisch im voraus beschreiben, sondern ihren *Sinn* als Heils- oder Unheilsgeschichte theologisch deuten will. Apokalyptik enthüllt uns den unentrinnbaren Ernst unseres Lebens (vgl. 10, 19–23). Zum Teil reflektieren die Autoren des vorliegenden Buches diese Absicht, zum Teil lassen sie sich selbst packen von den Zeichen der Zeit und erheben sich mahnend gegen Gleichgültigkeit und Leichtsin.

Die vier Kapitel, die der Herausgeber jeweils kurz einleitet, führen Erscheinungsformen von Apokalyptik vor, wie sie im Neuen Testament (12–16), bei Nostradamus (38–40) und bayerischen „Propheten“ (50–52), aber auch bei K. Kraus (73–75), G. Orwell (76f) und C. Milosz (92–96) zu finden sind. Auf die Angabe von genauen Quellen wird teilweise verzichtet, manche Texte wurden neu zusammengestellt (z. B. die Johannes-Apokalypse, Kapitel 6 und 15–22 auf 2½ Seiten!) – methodische Distanz soll vermieden, unmittelbare Wirkung erzielt werden.

Die übrigen Beiträge legen dem Leser ganz unterschiedliche Anliegen und Ansichten nahe, theologische, politische, persönliche. Gemeinsam ist den Autoren nur, daß sie sich der letzten Frage der Apokalyptik stellen: Wie steht es um uns? Wie wird mein/unser Leben ausgehen? Jeder so, wie er es versteht. Der Leser wird beim einen nur zuschauen, sich beim anderen vielleicht wiedererkennen, dem dritten widersprechen wollen. Es geht in der Apokalyptik um die Gegenwart, um die Hoffnung, die mich trägt! Insofern erscheinen der historisierende Untertitel und ein Vulkanausbruch als Einbandillustration etwas einseitig.

P. Jaumann